



Unverkäufliche Leseprobe

Tate Hallaway
Nicht schon wieder ein Vampir!



352 Seiten

ISBN: 978-3-8025-8284-4

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.egmont-lyx.de

Zugegeben, eine neue Jahreszeit war angebrochen, ein neues Semester. Jeder hatte Lust auf einen Neuanfang. Obwohl ich schon längst Feierabend hatte, durchstöberte ich den neuen *Burpee*-Pflanzenkatalog, der mit der Post gekommen war, und überlegte, ob wir vielleicht auch Sämlinge von ein paar exotischeren Kräutersorten zum Verkauf anbieten sollten.

William war bei Geschäftsschluss von seiner Freundin abgeholt worden. Sie hatte etwas an sich, das mich misstrauisch machte. Ich konnte nicht genau sagen, was es war, aber ... Ach, wahrscheinlich spann ich mir nur etwas zusammen. William rief irgendwie meinen latenten Mutterinstinkt wach. Er wirkte immer so schutzbedürftig. Außerdem arbeitete ich nun schon mehrere Monate in diesem Laden, und sie war noch kein einziges Mal hereingekommen, um sich mit mir bekannt zu machen. Sie wartete stets im Wagen auf ihn. Das fand ich einfach komisch.

Ich hatte bereits Kasse gemacht und das Licht im vorderen Teil des Ladens ausgeschaltet, und ich hätte schwören können, dass ich auch schon die Tür abgeschlossen hatte, doch da hörte ich plötzlich das verräterische Bimmeln.

»Ich brauche eine Alraune, eine ganze Wurzel!«, ertönte eine männliche Stimme von der Tür. »Bei Neumond geerntet. Am besten von einer Wegkreuzung.«

Ich lachte. »Womöglich noch direkt unter einem Galgen gewachsen.«

»Mein Gott, ja! Haben Sie so etwas?«

»Nein.« Es war nur ein Witz gewesen. Ich wollte dem Simpel gerade erklären, dass es in Amerika seit einigen Jahrzehnten

keine öffentliche Hinrichtung durch den Strang mehr gegeben hatte, doch es verschlug mir die Sprache. Als ich von meinem Katalog aufschaute, blickte ich in die hinreißendsten braunen Augen, die ich jemals gesehen hatte.

Ich meine, sie waren wirklich wunderschön. Abgesehen davon, dass sie fast vollkommen mandelförmig waren, bestachen sie auch noch durch lange, dichte Wimpern, wie sie normalerweise nur kleine Jungen haben.

Die Augen sind eigentlich nicht das, worauf ich bei einem Mann achte. Ich gebe es nur ungern zu, aber was ich in der Regel als Erstes prüfe, ist das »Größenverhältnis«. Will sagen, das Verhältnis von Schulterbreite zu Taille. Ich mag diese Dreiecksform, oben schön breit und unten schmal.

Dieser Mann hatte sie. Ich würde sogar sagen, sein Körper bildete ein perfektes V. V wie vollkommen, verwegen und verlockend.

Und verhängnisvoll.

Seinem leichten, kultivierten britischen Akzent zum Trotz war er angezogen wie ein Rowdy. Er trug eine Lederjacke, eine verschlissene Jeans und ein enges weißes T-Shirt, das die wohlproportionierten Muskeln darunter erahnen ließ. Seine langen schwarzen Haare hatte er im Nacken zu einem Zopf zusammengebunden. Und um mich völlig wahnsinnig zu machen, zierte ein Anflug von Bartstoppeln sein markantes Kinn. Ich hasse das! Gut aussehende Männer machen mich blöd. Plötzlich hatte ich nur noch eines im Sinn: mit dem Finger die Linie von seinen hohen Wangenknochen bis hinunter zu seinem Hals entlangzufahren. Ich konnte an nichts anderes mehr denken.

Ich riss mich mühsam von dieser Vorstellung los, jedoch nur, um mich abermals in diesen verdammten Augen zu verlieren. Sie schimmerten wie poliertes Eichenholz im Sonnenlicht. Und sie hatten dieses faszinierende, bezaubernde innere

Leuchten, das ich mit den Toten in Verbindung brachte – mit den Untoten, besser gesagt.

»Aber können Sie mir eine besorgen?«, fragte er eindringlich.

»Was?«, fragte ich und starrte ihn wie gebannt an.

»Eine Alraune.«

»Äh ... schon möglich«, stammelte ich.

Ich stützte mich auf die Theke und beugte mich unauffällig etwas vor, um seinen Geruch einzufangen. Ich roch Motorradabgase und Leder. Menschlichen Schweißgeruch konnte ich allerdings nicht ausmachen, was mich etwas nervös machte. Also kniff ich die Augen leicht zusammen und stellte meinen Blick unscharf, um nach einer Aura zu suchen. Genau wie ich erwartet hatte: Es war keine vorhanden. Nicht einmal ein leichter violetter Schimmer, wie man ihn bei einem gut gemachten Zombie feststellen konnte. Er war eindeutig eine wandelnde Leiche.

Wow!

Der Tag war mit einem Schlag viel interessanter geworden.

»Könnten Sie sich vielleicht danach erkundigen?«, fragte er.

»Erkundigen?«, fragte ich zurück, während ich über seine Aura, beziehungsweise über ihr Nichtvorhandensein, nachgrübelte.

»Nach der Alraune!« Er wich einen Schritt zurück, als fände er *mein* Verhalten merkwürdig.

Ich hätte ihn gern darauf hingewiesen, dass *er* der Tote war, der in meinen Laden hereinspaziert war, aber ich ließ es dann doch bleiben. »Äh ...« Ich versuchte, mich zu sammeln. »Es gibt so einen Betrieb, da wird von Hand nach Mondphasen geerntet. *New Moon Wimmin's Herb Collective* oder so. Ich glaube, ich habe auf der Website ein Lesezeichen. Vielleicht haben die ja Alraunen in ihrem Gewächshaus. Ich meine, ich

gehe davon aus, dass Sie die echte wollen, nicht die amerikanische.« Die amerikanische Alraune war auch unter dem Namen »Fußblattwurzel« bekannt, und ein paar Exemplare davon wuchsen unter meiner Kiefer. Ich hatte sie eigens angepflanzt, obwohl das Gewächs in Kanada und an der Ostküste weit verbreitet war.

»Ich brauche eine *Atropa mandragora*.« Er sprach die lateinische Bezeichnung perfekt und ohne Zögern aus. Zu seinen Lebzeiten musste dieser Mann entweder Kräuterheilkundiger oder Kirchengelehrter gewesen sein.

»Ja, das habe ich mir gedacht«, sagte ich, während ich die Website des Kollektivs durchsuchte. »Offenbar führt der Betrieb tatsächlich bei Neumond geerntete Alraune. Ich kann Ihnen eine bestellen oder so viele, wie Sie wollen, aber wenn Sie sie schnell brauchen, dann wird es teurer.«

Er fragte nicht einmal nach dem Preis, sondern zückte einfach seine Brieftasche, aus der die Scheine förmlich herausquollen. Ich war erleichtert, Bares zu sehen. Die Kreditkarte eines Toten wollte ich nun wirklich nicht annehmen. Bei meinem Glück war er am Ende noch ermordet worden, und dann zählte ich im Nu zu den Verdächtigen. Kein Cop der Welt würde mir glauben, wenn ich sagte: »Oh ja, er ist zwei Tage nach seinem Tod in den Laden gekommen und hat mir seine Kreditkarte gegeben. Ehrlich.«

»Wie schnell kann ich sie haben?«

Ich füllte das Bestellformular aus, drückte die Enter-Taste und wartete auf die Anzeige der Versandoptionen. »Die Lieferung erfolgt innerhalb von zwei bis drei Werktagen.«

»Leck mich!«, fluchte er. Das würde ich gern, dachte ich, während er aufgereggt erklärte: »Eigentlich brauche ich sie heute noch!«

»Wie wäre es mit Alraune-Pulver?«, fragte ich. Als er den

Kopf schüttelte, zeigte ich auf das Regal mit den Kräuterbüchern. »Schauen Sie doch nach, ob es irgendeinen Ersatz dafür gibt.« Was bei Alraune jedoch nicht sehr wahrscheinlich war. Dieses Gewächs war etwas ganz Besonderes und, ehrlich gesagt, viel zu kompliziert in der Anwendung für die meisten Öko-Hexen.

Er gab ein trauriges kleines Lachen von sich, als hielt er mich für den größten Idioten auf der Erde.

»Soll ich die Bestellung also abschicken?«, fragte ich und zeigte auf den Monitor. »Das kostet hundertfünfzig Dollar.«

Er rieb sich nachdenklich das Kinn. Dafür, dass er tot war, wirkten seine Gesten eigentlich recht lebendig und normal. Entweder war er erst seit Kurzem tot und hatte es noch gar nicht richtig begriffen, oder er war schon so lange tot, dass er sich daran gewöhnt hatte.

Eigentlich hätte ich sofort auf Vampir getippt. Das Problem war nur, dass es draußen noch ziemlich hell war. Montags hatten wir nur bis achtzehn Uhr geöffnet. Ich warf einen vielsagenden Blick in Richtung Schaufenster, durch die das Tageslicht hereinfiel. »Sind Sie nicht ein bisschen früh dran?«

»Wie bitte?«

»Äh, ich brauche noch Ihren Namen und Ihre Adresse für die Bestellung. Und eine Nummer, unter der ich Sie erreichen kann, wenn die Lieferung eintrifft.« Seine verblüffte Reaktion auf meine Frage wirkte so echt, dass ich meine Taktik spontan änderte.

Vielleicht wusste er gar nicht, dass er tot war.

Er sah mich abermals irritiert an, dann zog er eine Visitenkarte aus der Innentasche seiner Lederjacke. Die Metallschnallen klirrten. Ich liebte dieses Geräusch! Als er die Karte auf die Glastheke legte, warf ich einen Blick auf seine Fingernägel. Sie waren kurz und gepflegt; weder abgebrochen noch blutig –

aber unter ein paar Nägeln entdeckte ich etwas Dunkles, möglicherweise Erde. Was die Vermutung nahelegte, dass er erst kürzlich aus einem Grab geklettert war, doch bei den heutigen Beerdigungsvorschriften, die Betonplatten und Stahlgruften vorsahen, war so etwas kaum noch möglich.

Es sei denn, jemand hätte ihn in aller Eile in einem flachen Grab verbuddelt.

»Bestellen Sie«, sagte er schließlich. »Ich glaube, ich habe keine andere Wahl.«

Auf seiner Karte stand: *Sebastian von Traum, Herbalist*. Auf der Rückseite waren eine Post- und eine E-Mail-Adresse, die Website und mehrere Telefonnummern angegeben. Ich tippte alle Informationen ein. Eigentlich hätte ich die Alraune direkt an ihn schicken lassen können, aber ich tat etwas Ungezogenes: Weil ich ihn unbedingt wiedersehen wollte, gab ich als Lieferadresse die des Ladens an. Mit dem Anflug eines schlechten Gewissens sagte ich: »Ich rufe Sie an, sobald die Lieferung da ist.«

Als ich den Bestellbutton anklickte, stieß Sebastian einen leisen traurigen Seufzer aus, der mir fast das Herz brach. Noch dazu machte er ein Gesicht, als wären seine Tage auf Erden gezählt. Ich kam mir vor wie der Schuft, der sein Todesurteil unterschrieben hatte, weil ich ihm die Wurzel nicht sofort besorgen konnte.

»Hören Sie«, sagte ich. »Ich rufe morgen mal da an und mache ein bisschen Druck. Vielleicht kann ich dafür sorgen, dass Sie Ihre Wurzel früher bekommen.«

Aber was um alles in der Welt sollte ich sagen? Hey, könnten Sie die Sache beschleunigen, weil diese extrem hinreißende wandelnde Leiche die Alraune wirklich ganz dringend braucht, um nicht endgültig den Löffel abzugeben? Das klang schon ziemlich merkwürdig, auch wenn es möglicherweise stimmte.

»Das ist sehr nett, vielen Dank!« Sebastian schenkte mir ein strahlendes Lächeln, wie es in der Regel Filmstars vorbehalten war. Ich grinste unwillkürlich zurück, noch während ich seine Zähne studierte. Seine Eckzähne waren zwar lang, aber so schnell, wie er den Mund wieder schloss, vermochte ich nicht zu beurteilen, ob sie auch überdurchschnittlich spitz waren.

Ich sagte es nur ungern. »Ich kann Ihnen nichts versprechen. Was wollen Sie machen, wenn wir die Alraune nicht bekommen?«

Er zuckte mit den Schultern. »Dann muss ich mich wohl oder übel mit den Ersatzmöglichkeiten beschäftigen.« Seinem Tonfall nach glaubte er jedoch nicht daran, dass es einen solchen Ersatz gab. Weil ich unbedingt noch einmal sein hinreißendes Lächeln sehen wollte, sagte ich:

»Nun, falls es aus irgendeinem Grund nicht klappt mit der Alraune, könnte ich versuchen, Ihnen eine Mörderhand zu besorgen. Die sind immer gut für Reanimationszauber.« Ich persönlich fand die Sache mit den Mörderhänden furchtbar gruselig. Es handelte sich dabei um abgetrennte, in Wachs getauchte Hände – echte Hände von echten Menschen, für gewöhnlich von verurteilten Mördern –, deren Finger während eines magischen Rituals wie Kerzen angezündet wurden. »Oh, oder vielleicht nehmen Sie etwas Friedhofserde! Ich glaube, ich habe noch ein Glas davon unter der Theke.«

»Nein, danke. Die habe ich schon, obwohl ich persönlich Leichenschimmel bevorzuge«, sagte Sebastian.

Ich brauchte einen Moment, bis mir klar wurde, dass er einen Witz gemacht hatte. Erst als ich sein breites Grinsen sah, dämmerte es mir.

»Oh ja«, entgegnete ich lahm. »Nicht schlecht, wenn man so was bei der Hand hat.« Kaum ausgesprochen, musste ich wieder an die Mörderhand denken. »Oh, igitt, falsche Wortwahl!«

Sebastian lachte. Er hatte ein herzliches, ungekünsteltes Lachen, das sehr ansteckend war. Eine sonderbare Eigenschaft für einen Toten, aber ich musste trotzdem lachen. Ich meine, wenn der Kerl ein Vampir wäre, hätte ich sagen können, dass er mich einfach mit seiner übernatürlichen Anziehungskraft verzauberte. Meiner Erfahrung nach hatte das Lachen eines Vampirs nämlich nichts Schönes. Es erinnerte eher an das unheilvolle Kichern eines Auftragskillers.

Aber Sebastian hatte wirklich ein nettes, sympathisches Lachen, bei dem ich mich automatisch fragte, warum er mich noch nicht zu einem Kaffee eingeladen hatte. Zu schade, dass er tot war! Das verdarb mir die ganze Romantik.

»Wie kommen Sie eigentlich darauf, dass ich die Alraune für einen Reanimationszauber brauche?«, fragte er.

Ich war versucht, auf das Offensichtliche hinzuweisen, aber stattdessen antwortete ich: »Man sagt doch auch ›Henkerswurzeln‹ dazu, nicht wahr?«

»In der Tat«, entgegnete Sebastian etwas überrascht, als hätte er mir nicht einmal solche banalen Grundkenntnisse zugetraut. »Aber sie hat zum Beispiel auch abführende Wirkung.«

Ich lächelte. »Wollen Sie damit sagen, dass Sie so dringend eine unter einem Galgen gewachsene Alraune brauchen, weil Sie Verstopfung haben?«

»Nein«, entgegnete er mit seinem ansteckenden Lachen. »Wirklich nicht.«

»Sie ist aber auch eine halluzinogene Droge«, bemerkte ich. »Vielleicht sind Sie eine Art Alraunen-Junkie.«

»Ja, vielleicht«, sagte er mit einem geheimnisvollen »Würden Sie das nicht gern herausfinden?«-Lächeln.

Allerdings. Es gab auch noch ein paar andere Dinge, die ich gern wissen wollte. Unter anderem, wie es sich wohl anfühlte, seine herrlichen Haare durch meine Finger gleiten zu lassen.

Vampire hatten meistens lange Haare. Schließlich wuchsen sie nicht mehr nach, wenn sie einmal abgeschnitten waren. Weil die Haarfollikel abgestorben waren und so weiter, war ein modischer Look eher die Ausnahme. Manchmal konnte man das Alter eines Vampirs an seiner Frisur erkennen. Mir taten diejenigen leid, die im achtzehnten Jahrhundert gestorben waren oder wann immer die Männer kahl rasierte Köpfe gehabt hatten, weil sie die meiste Zeit Perücken getragen hatten. Der kahle, toughe Look war zwar gerade wieder in, aber wer früher Rüschenhemden getragen hatte, bekam ihn häufig nicht so richtig hin.

Sebastian sah nicht so aus, als wäre er ein solcher gepuderter Geck gewesen. Oh nein, nicht mit diesem Körper!

Ich überlegte, wann er wohl gestorben war. Ich hätte ihn sehr gern danach gefragt, aber es kam mir sehr unhöflich vor, besonders da er eindeutig nicht darüber sprechen wollte. Ich hatte ihm immerhin mehrmals die Möglichkeit gegeben, sich als Vampir zu outen. Ich seufzte. Leider schien er nicht so interessiert an mir zu sein wie ich an ihm.

Ich nahm seine Visitenkarte und legte sie neben die Kasse. Nachdem ich mich ein letztes Mal am Anblick seines maskulinen Körpers geweidet hatte, wollte ich gerade den Mund öffnen, um ihn schweren Herzens rauszuwerfen, damit ich abschließen konnte, doch er hatte offenbar meine Gedanken gelesen.

»Sie sehen hungrig aus«, sagte er. »Darf ich Sie nebenan zu Kaffee und Kuchen einladen?«

Endlich!

»Warum nicht?«